

Silvia Serena Tschopp

## Frühneuzeitliche Medienvielfalt

*Wege der Popularisierung und Instrumentalisierung  
eines historisch begründeten gesamteidgenössischen Bewußtseins  
im 16. und 17. Jahrhundert*

Eine Nation in modernem Sinne bildet die Schweiz erst seit der Gründung des Bundesstaats, dessen kürzlich begangenes 150jähriges Jubiläum zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit den Wurzeln schweizerischer Identität Anlaß gab. Insbesondere Historiker haben in diesem Kontext auf eine lange Tradition helvetischer Selbstwahrnehmung hingewiesen, die sich im Rückblick als bemerkenswert konstant darstellt. Ein bereits früh ausgebildetes Konstrukt alteidgenössischer Historie dient in nur unwesentlich veränderter Form bis in die Gegenwart als Argumentarium in den die staatliche Konstituierung und Konsolidierung der Schweiz begleitenden Diskursen.<sup>1</sup> Singulär ist nicht nur die Kontinuität der im europäischen Mittelalter wurzelnden schweizerischen Geschichtspertzption, sondern auch die Bedeutung, die

1 Vgl. dazu Guy P. Marchal, »Die ›Alten Eidgenossen‹ im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewußtsein und die Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert«. In: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*. Bd. II: *Gesellschaft – Alltag – Geschichtsbild*. Hg. vom Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, S. 307–403; und Ulrich Im Hof, *Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte 1291–1991*. Zürich 1991. Zur bemerkenswerten Präsenz des Mittelalters im schweizerischen Geschichtsbewußtsein vgl. Guy P. Marchal, »Das Mittelalter und die nationale Geschichtsschreibung der Schweiz«. In: *Spannungen und Widersprüche*. Gedenkschrift für František Graus. Hg. von Susanna Burghartz u. a., Sigmaringen 1992, S. 91–108. Zu den Anfängen eines gemeineidgenössischen Bewußtseins vgl. Guy P. Marchal, »Die Antwort der Bauern. Elemente und Schichtungen des eidgenössischen Geschichtsbewußtseins am Ausgang des Mittelalters«. In: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter*. Hg. von Hans Patze, Sigmaringen 1987, S. 758–790; Matthias Weishaupt, *Bauern, Hirten und »frume edle puren«*. *Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz*. Basel / Frankfurt a. M. 1992, S. 97–206; und Thomas Maissen, »Ein ›helvetisch Alpenvolk‹. Die Formulierung eines gesamteidgenössischen Selbstverständnisses in der Schweizer Historiographie des 16. Jahrhunderts«. In: *Studia Polono-Helvetica II: Historiographie in Polen und der Schweiz*. Hg. von Krzysztof Baczkowski und Christian Simon, Krakau 1994, S. 69–86. Erhellend auch Bernhard Stettler, »Einleitung« [Studien zur Geschichtsauffassung des Aegidius Tschudi]. In: *Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum*. Teil 2. Hg. von Bernhard Stettler, Bern 1974, S. 7\*–134\*, hier S. 7\*–100\*.

sie bereits seit dem 15. Jahrhundert in den vielfältigen medialen Manifestationen innerhalb, aber auch außerhalb der eidgenössischen Gebiete gewinnt. Die Entstehung und Popularisierung des Vaterlandsgedankens, so wie er sich im Gebiet der Alten Eidgenossenschaft ausprägte, ist demnach besonders geeignet, Funktionsweisen frühneuzeitlicher Kommunikationskultur zu veranschaulichen.

Die Anfänge des gesamteidgenössischen Bewußtseins reichen zurück ins späte Mittelalter, als die politisch locker verbundenen eidgenössischen Orte zunächst gegen die Habsburger und dann gegen das Haus Burgund militärisch immer gemeinsamer auftraten und dank einer Reihe spektakulärer Siege für kurze Zeit zu einer Macht von europäischer Ausstrahlung avancierten. Den Stellenwert, der der Vorstellung einer geeinten und eigenständigen Eidgenossenschaft seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zukommt, belegen nicht nur chronikalische Aufzeichnungen, sondern auch all jene kulturellen Äußerungen, die darauf zielen, eidgenössisches Bewußtsein in breiteren Bevölkerungsschichten zu verankern. Der Popularisierung eines in der Geschichtsschreibung sich manifestierenden Konzepts eidgenössischer Einheit dienen neben sogenannten ›vaterländischen Spielen‹<sup>2</sup> und politisch-historischen Liedern insbesondere jene publizistischen Verlautbarungen, die als Flugschrift oder als Flugblatt weite Verbreitung gefunden haben dürften. Von der Forschung noch kaum zur Kenntnis genommen, bilden sie einen äußerst aufschlußreichen Materialfundus, der mit den bis anhin hauptsächlich berücksichtigten historiographischen und dramatischen Schriftzeugnissen durch ein Netz intertextueller Bezüge aufs engste verknüpft ist. Sie sind damit wesentlicher Bestandteil eines medialen Verbunds, der vom 15. bis ins 17. Jahrhundert die Genese und vor allem Propagierung eines gesamteidgenössischen Bewußtseins bewerkstelligt. Das hier angesprochene kommunikative Netz soll den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bilden. Nicht durch eine isolierte Betrachtung geschichtlicher bzw. literarischer Werke, sondern durch die Analyse des Zusammenwirkens formal und funktional divergenter Darstellungsmodi vaterländischer Ideologeme lassen sich Antworten gewinnen auf die Frage nach der Relevanz des sich in der Frühen Neuzeit erstmals artikulierenden Bewußtseins schweizerischer Zusammengehörigkeit. Der disziplinenüberschreitende Blick auf Historiographie, Drama, Lieddichtung und Publizistik erlaubt nicht nur eine prägnantere Beschreibung der Konstituenten eines patriotischen Entwurfs, der bereits früh durch rekurrende Elemente feste Kontur gewinnt, sondern gibt darüber hinaus Aufschluß über dessen bis anhin noch kaum systematisch reflektierte Funktion bzw. Funktionen. Es wird in den nun folgenden Ausführungen demnach darum gehen, in einem ersten Schritt das sich seit dem späten Mittelalter herausbildende historisch fundierte Konzept eidgenössischer Einheit in chronikalischer, poetischer und publizistischer Überlieferung nachzuzeichnen, bevor in einem zwei-

2 Zum Begriff ›vaterländisches Spiel‹ vgl. Katrin Gut, *Das vaterländische Schauspiel der Schweiz. Geschichte und Erscheinungsformen*. Freiburg/Ü. 1996, S. 36–42.

ten Schritt am Beispiel ausgewählter Flugblätter aus dem 16. und 17. Jahrhundert Möglichkeiten einer Instrumentalisierung des so gewonnenen Modells vaterländischer Geschichte zur Diskussion gestellt werden.

## I

Zu den bemerkenswertesten Tendenzen innerhalb der spätmittelalterlichen Chronistik im Gebiet der Eidgenossenschaft gehört die Verschiebung des Fokus von der regionalen hin zur gemeineidgenössischen Geschichte. Zwar bleiben die meist in offiziellem Auftrag verfaßten einzelörtlichen Stadt- und Landeschroniken des 15. Jahrhunderts einer regionalen Perspektive verpflichtet, das eidgenössische Bündnis-system gerät jedoch zunehmend in das Blickfeld der Historiographen und wird als wesentlicher Faktor für erfolgreiches militärisches und politisches Handeln gewertet. Im Zuge der Integration gesamteidgenössischer Momente in lokale Geschichtsschreibung nimmt jenes Konstrukt eines schweizerischen Gründungsgeschehens Gestalt an, das im *Weissen Buch von Sarnen*, einem zwischen 1470 und 1472 vom Obwaldner Landschreiber Hans Schriber verfaßten Kanzleihandbuch, das in einem Anhang den Bericht über die Entstehung der Eidgenossenschaft enthält, erstmals annähernd so formuliert erscheint, wie es später beispielsweise in Friedrich Schillers Drama *Wilhelm Tell* inszeniert wird.<sup>3</sup> Der Machtmißbrauch der habsburgischen Vögte, insbesondere Gesslers, der Bundesschwur der Repräsentanten der bedrängten Talschaften Uri, Schwyz und Nidwalden auf dem Rütli, die Heldentaten des Armbrustschützen Wilhelm Tell als Konstituenten der eidgenössischen Befreiungsgeschichte begegnen ebenso wie die damit verknüpfte Idee eines genuin schweizerischen Freiheitswillens, der dem als widerrechtlich dargestellten Verhalten der habsburgischen Vögte ein Ende setzt. Ihre Fortsetzung findet die hier kurz skizzierte Befreiungstradition in einer Reihe von Chroniken aus dem 16. Jahrhundert, so in Petermann Etterlins *Kronica von der loblichen Eydtnoschaft* von 1507, der ersten gedruckten schweizerischen Chronik, in Heinrich Brennwalds *Chronik von den*

3 Das *Weisse Buch von Sarnen* liegt in einer von Hans Georg Wirz besorgten Edition vor (*Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. [...] Abt. 3: *Chroniken*. Bd. I: *Das Weisse Buch von Sarnen*. Bearb. von Hans Georg Wirz, Aarau 1947). Zum *Weissen Buch von Sarnen* und dessen Bedeutung für die Befreiungstradition vgl. die – nicht unumstrittene – Untersuchung von Bruno Meyer, *Weisses Buch und Wilhelm Tell*. Weinfelden 1985. Zur schweizerischen Befreiungstradition vgl. Bernhard Stettler, »Einleitung« [Tschudis Bild von der Befreiung der drei Waldstätten und dessen Platz in der schweizerischen Historiographie]. In: *Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum*. Teil 3. Hg. von Bernhard Stettler, Bern 1980, S. 7\*–192\*, hier S. 9\*–82\*. Zum historischen Kern der Befreiungstradition vgl. Peter Blickle, »Libertà come elemento dell'invenzione della tradizione politica nella Confederazione elvetica nel XV secolo«. In: *Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 23 (1997), S. 11–28.

*Helvetiern bis 1509* (entstanden 1508–1516), in Johannes Stumpfs *Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen und Voelckeren Chronick wirdiger thaaten beschreibung* (1548) oder in Aegidius Tschudis erst im 18. Jahrhundert veröffentlichtem *Chronicon Helveticum*. Die in den genannten Chroniken angestrebte geschichtliche Fundierung eines gesamt eidgenössischen Zusammenhangs findet ihre Entsprechung in den historischen Topographien eines Albrecht von Bonstetten (*Superioris Germaniae confederationis descriptio*, 1479), eines Conrad Türst (*De situ confederatorum descriptio*, 1495/97), und schließlich eines Heinrich Glarean (*Helvetiae descriptio et panegyricum*, 1514). Der von Italien ausgehende nationale Gedanke dient den genannten humanistisch inspirierten eidgenössischen Gelehrten als Legitimationsbasis ihres Entwurfs eines politischen Gebildes, dessen Einheit nicht nur durch geographische, sondern auch und vor allem durch geschichtliche Gegebenheiten begründet werden kann.<sup>4</sup> Indem die Schweizer Humanisten den geographischen Raum als Konstituens nationaler Wesensart beschreiben und im alpinen Charakter der eidgenössischen Länder die Ursache schweizerischer Freiheitsliebe erkennen, tragen sie dazu bei, die Sonderstellung der Eidgenossenschaft innerhalb des Reichs zu rechtfertigen. Indem sie außerdem die Eidgenossenschaft dadurch in der Antike verankern, daß sie deren Angehörige als Nachkommen der Helvetier bestimmen und das Befreiungsgeschehen rund um Wilhelm Tell mitsamt den daran anschließenden militärischen und politischen Entwicklungen als konsequente Fortschreibung einer ruhmreichen Vergangenheit darstellen, postulieren sie qua Genealogie die besondere Dignität ihres Vaterlands. Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts erscheint demnach das sich seit dem 15. Jahrhundert in zunehmendem Maße artikulierende Bewußtsein eidgenössischer Zusammengehörigkeit erstaunlich gefestigt, findet Ausdruck in einem Geschichtsverständnis, das die eidgenössische Historie als kontinuierliche Entfaltung schweizerischen Gemeinsinns begreift.

Es stellt sich nun allerdings die Frage, welche Relevanz den historiographischen und topographischen Textzeugen bei der Verbreitung des hier beschriebenen Konstrukts gesamt eidgenössischer Geschichte zukommt. Nur gerade die Chroniken von Etterlin und Stumpf erschienen zu Lebzeiten ihrer Verfasser in gedruckter Form, die große Mehrzahl der einzelörtlichen und eidgenössischen Geschichtswerke sind als Manuskript überliefert und erst in späterer Zeit ediert worden. Zwar bestanden zwischen den Chronisten bisweilen enge persönliche Verbindungen;<sup>5</sup> zudem zeigen

4 Vgl. Max Wehrli, »Der Nationalgedanke im deutschen und schweizerischen Humanismus«. In: ders., *Humanismus und Barock*. Hg. von Fritz Wagner und Wolfgang Maaz, Hildesheim / Zürich 1993, S. 133–151; und ders., »Der Schweizer Humanismus und die Anfänge der Eidgenossenschaft«. In: Max Wehrli, *Humanismus und Barock*. a. a. O., S. 152–171.

5 Johannes Stumpf beispielsweise war mit der Tochter Heinrich Brennwalds verheiratet und stand in engem Kontakt mit Aegidius Tschudi, mit dem bedeutenden St. Galler Humanisten Vadian [Joachim von Watt] sowie mit dem Zürcher Antistes Heinrich Bullinger, die ihm großzügig ihre eigenen Manuskripte und Materialien überließen (vgl. Richard Feller / Edgar Bonjour, *Geschichts-*

die vielfältigen intertextuellen Bezüge zwischen den chronikalischen Aufzeichnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, daß die handschriftlich überlieferten Geschichtswerke innerhalb der *scientific community* breit rezipiert werden konnten. Trotzdem ist davon auszugehen, daß die frühe Chronistik und die in lateinischer Sprache verfaßten landeskundlichen Kompendien kaum eine größere Öffentlichkeit erreicht haben dürften. Angesichts der begrenzten Reichweite frühneuzeitlicher Historiographie bedarf es der Erklärung, weshalb bereits seit dem späten 15. Jahrhundert eine vielfältig sich artikulierende Übereinstimmung von Fremd- und Selbstwahrnehmung insbesondere in bezug auf die eidgenössische Geschichte nachgewiesen werden kann.<sup>6</sup> Wenn in den historischen Quellen auch nichtschweizerischer Provenienz das eidgenössische Bündnissystem als geschichtlich motivierte politische Einheit erscheint, hängt dies weniger damit zusammen, daß die frühen schriftlichen Fixierungen des Gründungsgeschehens auf mündliche Tradition rekurrieren und damit aus volkstümlichem Wissen schöpfen. Entscheidender scheint mir, daß das in den Chroniken dargelegte Konstrukt eidgenössischer Vergangenheit seit dem späten Mittelalter durch unterschiedliche textuelle Manifestationen propagiert und popularisiert wird. Die Historiographie ist Teil eines medialen Verbunds, der nur durch das Zusammenwirken der daran partizipierenden Kommunikationsträger eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen vermag. Es sind insbesondere vaterländische Dramen und Lieder sowie politisch-historische Flugblätter und Flugschriften, die Aufschluß geben nicht nur über nationale Selbstperzeption, sondern auch und vor allem über Möglichkeiten ihrer Instrumentalisierung.

Die Rolle des historischen Spiels als Promotor eidgenössischen Geschichtsbeußtseins ist noch keinesfalls hinreichend erforscht, dank mehrerer Texteditionen ist es jedoch möglich geworden, Umfang und Bedeutung der älteren eidgenössischen Theaterproduktion zu umreißen:<sup>7</sup> Als frühestes uns bekanntes Drama, das die

*Schreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*. Bd. I. Basel/Stuttgart 1962, S. 180 und 182).

6 Vgl. Claudius Sieber-Lehmann, *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft*. Göttingen 1995, S. 204–234.

7 Eine frühe Edition schweizerischer Spiele aus der Frühen Neuzeit ist Jakob Bächtold zu verdanken (Jakob Bächtold [Hg.], *Schweizerische Schauspiele des sechszehnten Jahrhunderts*. 3 Bde. Zürich/Frauenfeld 1890–1893). Sowohl Jakob Rufs *Neues Tellenspiel* (Bd. III) als auch Valentin Boltz' *Der welt spiegel* (Bd. II) sind dort abgedruckt. Das *Urner Tellenspiel* liegt in einer von Max Wehrli besorgten Ausgabe vor (*Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Abt. 3: *Chroniken und Dichtungen*. Bd. II/1: *Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft / Das Urner Tellenspiel*. Hg. von Max Wehrli, Aarau 1952). Das Zürcher Neujahrsspiel hat Friederike Christ-Kutter herausgegeben (*Das Spiel von den alten und jungen Eidgenossen*. Hg. von Friederike Christ-Kutter, Bern 1963); es wurde auch in die Anthologie *Deutsche Spiele und Dramen des 15. und 16. Jahrhunderts*. Hg. von Hellmut Thomke, Frankfurt a. M. 1996, S. 57–91 aufgenommen (vgl. dort den Kommentar S. 938–962). Gengenbachs Spiele liegen ebenfalls in einer Edition vor (*Pamphilus Gengenbach*. Hg. von Karl Goedeke, Hannover 1856); vgl. auch Pamphi-

schweizerische Befreiungstradition zentral thematisiert, ist hier das 1512/13 aufgeführte, jedoch erst um 1540 gedruckte *Urner Tellenspiel* zu nennen. Es markiert den Beginn eines äußerst lebendigen Theaterschaffens, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Eidgenossenschaft reflektiert. Um 1514 sind das Balthasar Spross zugeschriebene *Spiel von den alten und jungen Eidgenossen* und Pamphilus Gengenbachs *Der alt Eidgnoss* aufgeführt worden, 1517 Gengenbachs *Der Nollhart*. Die Reformation bildet hinsichtlich der Bühnenproduktion insofern eine Zäsur, als sie die Entstehung konfessionell ausdifferenzierter dramatischer Traditionen begünstigt, die eidgenössisches Bewußtsein in den Dienst religiöser Auseinandersetzung stellen.<sup>8</sup> Reformierten Ursprungs sind beispielsweise Jakob Rufs *Spil vom wol und übelstand eyner loblichen eydgnosschafft* (1538) sowie dessen sogenanntes *Neues Tellenspiel* (1545) oder Valentin Boltz' *Der welt spiegel* (1550); gegenreformatorisches Gedankengut transportieren hingegen die in den katholischen Orten der Eidgenossenschaft beliebten Heiligenspiele, die, wie insbesondere Johann Mahlers *Historische Beschreibung deß Läbens deß Frommen [...] Einsidel und Eidtgnossen Niclaus von der Flüe* (um 1624), in reichem Maße Elemente aus dem vaterländischen Spiel integrieren. Gemeinsam ist den genannten Dramen die kritische Auseinandersetzung mit politischen Tendenzen ihrer Gegenwart, einer Gegenwart, die als Perversion eines ursprünglichen, modellhaften schweizerischen Selbstverständnisses erscheint. Den Gegensatz zwischen geschichtlicher und zeitgenössischer Eidgenossenschaft verkörpern die in so gut wie allen vaterländischen Dramen des 16. Jahrhunderts bezeugenden Figuren des alten bzw. jungen Eidgenossen. Als Repräsentanten einer idealen Vergangenheit fungieren dabei die Gründerväter des schweizerischen Bundes, also Wilhelm Tell, Werner Stauffacher und Arnold von Melchtal, die jene Tugenden – Bescheidenheit, Freiheitsliebe, Gottesfurcht – in politisches Handeln umgesetzt haben, deren eine jüngere Generation verlustig gegangen ist. Die jungen Eidgenossen treten modisch gekleidet auf, um ihre bäuerliche Herkunft vergessen zu lassen, richten ihren Ehrgeiz auf weltliche Ziele, treten in den Dienst

lus Gengenbach, *Der Nollhart*. Hg. von Violanta Uffer, Bern/Stuttgart 1977. Eine historisch-kritische Edition von Johann Mahlers Bruder Klausen-Spiel hat Christiane Oppikofer-Dedie vorgelegt (*Johannes Mahlers Bruder Klausen-Spiel [um 1624]*. Hg. von Christiane Oppikofer-Dedie, Aarau / Frankfurt a. M. / Salzburg 1993). Zu den Ausprägungen vaterländischen Bewußtseins im schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts vgl. Edmund Stadler, »Das neuere Freilichttheater in Europa und Amerika«. II: »Die Entstehung des Nationalen Landschaftstheaters in der Schweiz«. In: *Schweizer Theater-Jahrbuch* 21 (1952), S. 7–139, hier S. 42–58; Hans Stricker, *Die Selbstdarstellung des Schweizlers im Drama des 16. Jahrhunderts*. Diss. Bern 1961, S. 135–143; Viktor Sidler, *Wechselwirkungen zwischen Theater und Geschichte untersucht anhand des schweizerischen Theaters vor Beginn der Reformation*. Diss. Zürich 1973; Stephan Schmidlin, *Frumm byderb lüt. Ästhetische Form und politische Perspektive im Schweizer Schauspiel der Reformationszeit*. Bern / Frankfurt a. M. / New York 1983; und Gut, *Vaterländisches Schauspiel* (Anm. 2).

8 Zur Konfessionalisierung des schweizerischen Dramas im 16. Jahrhundert vgl. Gut, *Vaterländisches Schauspiel* (Anm. 2), S. 55–91.

ausländischer Mächte und verlieren damit nicht nur ihre Unabhängigkeit, sondern gefährden den Zusammenhalt ihres Vaterlands.<sup>9</sup>

Als Maßstab für adäquates politisches und ethisches Handeln bietet sich neben der früheidgenössischen Historie die Antike an. Der auffallend häufige Rekurs auf römische Geschichte im frühneuzeitlichen Drama dient einer Analogiebildung zwischen antikem und modernem republikanischen Bewußtsein und damit verbunden einer Warnung vor den monarchischen Mächten innerhalb Europas, die sich seit dem späten 15. Jahrhundert verstärkt um die schweizerischen Söldner bemühten. Als Mahner treten allerdings nicht nur Figuren aus dem Altertum sowie die Protagonisten des eidgenössischen Gründungsgeschehens in Erscheinung. Besondere Bedeutung gewinnt in der vaterländischen Bühnenproduktion des 16. und 17. Jahrhunderts der historisch verbürgte Eremit Niklaus von Flüe. Der Nidwaldner, der als erfolgreicher Vermittler im Burgrechtsstreit zwischen den städtischen und ländlichen Orten der Eidgenossenschaft – 1481 im sogenannten ›Stanser Verkommnis‹ gütlich geregelt – gilt, erweist sich bereits kurz nach seinem Tod als religiöse und vor allem politische Leit- und Integrationsfigur, die über die konfessionellen Grenzen hinweg den Willen zur nationalen Kohärenz inkarniert.<sup>10</sup>

Die frühneuzeitliche vaterländische Dramatik wirkt bemerkenswert homogen. Zwar belegen die konfessionelle Polemik in den Stücken des Zürchers Jakob Ruf oder der Umstand, daß Pamphilus Gengenbach in seinen Bühnenwerken eine Überwindung der politischen und moralischen Krise des schweizerischen Bündnissystems im Rahmen des Reiches fordert, die durchaus divergenten Positionen, die im patriotischen Drama zur Darstellung gelangen konnten. Dennoch fällt auf, in welchem Maße sich die theatralische Gestaltung eidgenössischen Bewußtseins der immer-

9 Zum geschichtlichen Hintergrund der im Bild des ›alten‹ bzw. ›jungen‹ Eidgenossen veranschaulichten sozialen Spannungen im beginnenden 16. Jahrhundert vgl. Arnold Esch, »Wahrnehmung sozialen und politischen Wandels in Bern an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit. Thüring Fricker und Valerius Anselm«. In: Arnold Esch, *Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. Bern/Stuttgart/Wien 1998, S. 87–136, hier S. 105–127. Vgl. auch den älteren Aufsatz von Franz Bächtiger, »Erörterungen zum ›Alten und Jungen Eidgenossen‹«. In: *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 1969/70. Bern 1972, S. 35–70.

10 Zur politischen Bedeutung Niklaus von Flües vgl. Pirmin Meier, *Ich Bruder Klaus von Flüe. Eine Geschichte aus der inneren Schweiz*. Zürich 1997, passim und v. a. S. 439–444; und Ernst Walder, *Das Stanser Verkommnis. Ein Kapitel eidgenössischer Geschichte neu untersucht: Die Entstehung des Verkommnisses von Stans in den Jahren 1477 bis 1481*. Stans 1994, S. 53–74 sowie S. 219–239. Zur literarischen Wirkungsgeschichte des Nidwaldner Heiligen vgl. Rémy Charbon, »Vom politischen Theater zum Festspiel«. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 27 (1977), S. 276–323, hier S. 277–284. Eine Fülle von Zeugnissen zu Niklaus von Flüe bietet Robert Durrer (Hg.), *Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe sein Leben und seinen Einfluss*. 2 Bde. Sarnen 1917–1921. Vgl. auch Rupert Amschwand, *Bruder Klaus*. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer, Sarnen 1987.

gleichen *dramatis personae*, Motive und Dialogmuster bedient, um ein Geschichtsbild zu aktualisieren, dessen Kongruenz mit dem in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chronistik entworfenen Ideal einer geeinten, eigenständigen und militärisch siegreichen Eidgenossenschaft augenscheinlich ist. Bedeutsam ist nun, daß die in der historiographischen Überlieferung dokumentierte Vorstellung gesamteidgenössischer Geschichte im Kontext einer theatralischen Inszenierung eine Wirkung entfalten konnte, die dem nur ausgewählten Rezipienten zugänglichen chronikalischen Schrifttum versagt bleiben mußte. Zwar dürften sich die meisten vaterländischen Schauspiele an einen regional begrenzten Adressatenkreis gerichtet haben, sie erreichten jedoch, sofern sie auf die Bühne gelangten – und die Aufführung der meisten vorgängig genannten Dramen ist belegt –, sowohl ein gelehrtes, als auch ein nichtalphabetisiertes Publikum, mithin die gesamte Bevölkerung eines Ortes oder einer Stadt. Wenn man außerdem die spezifischen performativen Möglichkeiten des Theaters in Betracht zieht, das in ungleich stärkerem Maße als ein über Lektüre erschlossener Text nicht nur auf den Intellekt, sondern durch sinnliche Darbietung auch auf die Affekte des Zuschauers zielt, wird evident, welche Signifikanz dem frühen vaterländischen Drama zukommt. Nicht nur fordert es auf zur Identifikation mit dem auf der Bühne propagierten Wertesystem; auf eine kollektive Wahrnehmung hin angelegt, ermöglicht es zugleich die Konstitution einer Rezeptionsgemeinschaft, die die theatralisch beschworene politische Einheit spielerisch antizipiert. Es gewinnt damit jene meinungsbildende Funktion, die auch die zeitgenössische politisch-historische Lyrik und Publizistik kennzeichnet.

Die Kenntnis vaterländischer Lieder verdanken wir sowohl chronikalischer als auch publizistischer Überlieferung.<sup>11</sup> Frühe Quellen lassen vermuten, daß die Entwicklung des eidgenössischen Bündnissystems seit den Anfängen von Liedern begleitet wurde, die politische Ereignisse im Kontext historischer Bewußtseinsbildung reflektierten. Bereits für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ist eine bemerkenswert hohe Zahl von Liedern belegt, deren Genese in engem Zusammenhang mit den militärischen Erfolgen eidgenössischer Truppen in den Burgunderschlachten und im Schwabenkrieg zu sehen ist. Nicht in allen lyrischen Schöpfungen äußert sich vaterländisches Geschichtsdenken so deutlich wie in dem als *Altes Tellenlied* bekannt

11 Das verstärkte Interesse an nationaler Vergangenheit im 19. Jahrhundert hat die Edition einer Vielzahl vaterländischer Lieder begünstigt. Nicht nur die Liliencronsche Anthologie enthält eine Fülle schweizerischer Lieder, sondern auch und vor allem die Sammlungen von Ernst Ludwig Rochholz und Ludwig Tobler (Ernst Ludwig Rochholz [Hg.], *Eidgenössische Lieder-Chronik* [...]. Bern 1842; Ludwig Tobler [Hg.], *Schweizerische Volkslieder*. Hildesheim / New York 1975 [Reprint der Ausgabe Frauenfeld 1882]). Zu den eidgenössischen politisch-historischen Liedern vgl. Viktor Schlumpf, *Die frumen edlen Puren. Untersuchungen zum Stilzusammenhang zwischen den historischen Volksliedern der Alten Eidgenossenschaft und der Deutschen Heldenepik*. Zürich 1969; und vor allem Beate Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert. Die Lieder im Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi*. Göttingen 1986.

gewordenen Gedicht von der Entstehung der Eidgenossenschaft, das für die Popularisierung der Befreiungstradition herausragende Bedeutung erlangte und noch bis ins 18. Jahrhundert nachgedruckt wurde.<sup>12</sup> Durch formale und motivische Anleihen bei der mittelalterlichen Heldenepik<sup>13</sup> sowie durch die wiederholte Berufung auf die Taten der ›Altvorderen‹ wird die heroische Gegenwart jedoch in den meisten uns überlieferten Textzeugnissen im Horizont einer als vorbildlich wahrgenommenen Vergangenheit gedeutet und auf diese Weise an die Vorstellung eines historisch begründeten eidgenössischen Staatswesens gekoppelt. Angesichts der Tatsache, daß die aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammenden politisch-historischen Lieder bis ins frühe 16. Jahrhundert ausschließlich in handschriftlichen chronikalischen Aufzeichnungen bezeugt sind, ist deren Popularität allerdings kaum auszumachen. Auch unter der Annahme, daß derartige Lieder anlässlich von gemeinsamen politischen und militärischen Aktionen gesungen wurden, ist von einer beschränkten Reichweite des darin propagierten Modells gesamteidgenössischen Handelns auszugehen. Größere Verbreitung haben die Lieder erst durch gedruckte Chroniken sowie vor allem durch die reiche Flugblatt- und Flugschriftenproduktion des 16. Jahrhunderts gefunden.<sup>14</sup>

Die dem hier erörterten Geschichtsbild verpflichtete Publizistik ist noch kaum erforscht.<sup>15</sup> Mag dies angesichts der lückenhaften Überlieferung und der erschwerten Zugänglichkeit frühneuzeitlicher Flugblätter und Flugschriften auch verständlich sein, so bedeutet der weitgehende Verzicht auf publizistische Quellen bei der Erforschung des sich im 16. und 17. Jahrhundert manifestierenden eidgenössischen Bewußtseins doch, daß ein Textkorpus unberücksichtigt geblieben ist, dessen Beitrag zur Verbreitung vaterländischer Ideologeme kaum überschätzt werden kann. Wie kein anderes Medium sind Flugschriften und in noch größerem Maße Flugblätter in der Lage, über regionale und soziale Grenzen hinweg Kommunikation zu gewährleisten. Die vergleichsweise einfache Herstellung, der relativ günstige Preis, die zunehmend effizienteren Distributionssysteme ermöglichten seit der Reformation eine rasche Verbreitung konfessioneller und politisch-historischer Publizistik.<sup>16</sup> Einpräg-

12 Vgl. Wehrli, *Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft* (Anm. 7), S. 31.

13 Vgl. Schlumpf, *Die frumen edlen Puren* (Anm. 11).

14 Zur politisch-historischen Liedpublizistik der Frühen Neuzeit vgl. Paul Roth, *Die neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert*. Leipzig 1914, S. 37–52; und Rolf Wilhelm Brednich, *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts*. Bd. I: *Abhandlung*. Baden-Baden 1974, S. 133–165.

15 Immerhin hat der Historiker Martin Fenner in seinem Beitrag zur Wirkungsgeschichte Wilhelm Tells Flugschriften aus dem 17. Jahrhundert berücksichtigt (vgl. Martin Fenner, »Die Bedeutung der Tellfigur im 17. und frühen 18. Jahrhundert«. In: *Der Geschichtsfreund* 126/127 [1973/1974], S. 33–84).

16 Zur Produktion und Distribution frühneuzeitlicher Bildpublizistik vgl. Michael Schilling, *Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutsch-*

same Illustrationen und leicht memorierbare Reime begünstigten deren Rezeption auch unter nicht lesefähigen Publikumsschichten; mit ihren spezifischen Möglichkeiten der Rezeptionssteuerung boten Flugschriften und Flugblätter zudem ein geeignetes Gefäß zur Vermittlung vaterländischer Inhalte. Sie dürften somit zu den wirkungsmächtigeren Instrumenten der Propagierung eidgenössischen Geschichtsbewußtsein gehört haben. Es sind denn auch Fälle bekannt, in denen die Obrigkeit Drucker aufgefordert hat, sich auf die Produktion von Liedpublizistik zu verlegen.<sup>17</sup> Insbesondere dem Zürcher Augustin Fries sowie dem in Bern und Basel tätigen Samuel Apiarius verdanken wir wichtige Veröffentlichungen. Aus Fries' Offizin stammen die Erstdrucke des *Sempacherlieds* und des *Alten Tellenlieds*,<sup>18</sup> in Apiarius' Werkstatt sind die meisten der heute bekannten Schlachtenlieder gedruckt worden.<sup>19</sup> Die zahlreichen Nachdrucke politisch-historischer Liedflugschriften und -flugblätter<sup>20</sup> lassen auf eine beträchtliche Nachfrage schließen, die nicht nur den ökonomischen Bedürfnissen städtischer Kleinunternehmer, sondern auch einem »öffentlichen Interesse nach eidgenössischer Propaganda«<sup>21</sup> entgegenkam.

Vorwiegend in zürcherischen Offizinen sind wohl auch jene Einblattdrucke und Pamphlete hergestellt worden, die im zweiten Teil dieses Beitrags erörtert werden sollen. Sie enthalten nicht eigentlich historische Lieder, sondern rekurrieren auf mittelalterliche eidgenössische Geschichte, um in Text und Bild spezifische politische und konfessionelle Anliegen zu begründen. Ihre Wirkung ist an Voraussetzungen gebunden, die hier noch einmal zusammengefaßt werden sollen:

Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat sich auf eidgenössischem Gebiet ein konsistentes Konstrukt vaterländischer Historie herausgebildet, aus dem sich das zeitgenössische Geschichtsbewußtsein alimentiert. Die Jahrhunderte dauernde Konstituierung des eidgenössischen Bündnissystems wird auf einige wenige Protagonisten und Ereignisse reduziert und mit einer als genuin eidgenössisch postulierten Ethik in Verbindung gebracht. Der Entwurf eines Gründungsgeschehens, das am Beginn einer durch heroische Selbstbehauptung geprägten Entwicklung steht, begegnet nicht nur in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Historiographie, er spiegelt sich in einer Vielzahl von Dramen und Liedern und artikuliert sich schließlich in der politisch-konfessionellen Publizistik. Die Rekurrenz immergleicher patriotischer *topoi* in den genannten Gattungen und Medien verweist auf die

*land bis um 1700*. Tübingen 1990, S. 11–90; und Harry Oelke, *Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter*. Berlin / New York 1992, S. 91–138.

17 Vgl. Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik* (Anm. 11), S. 36.

18 Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik* (Anm. 11), S. 36. Vgl. auch Wehrli, *Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft* (Anm. 7), S. 8.

19 Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik* (Anm. 11), S. 34.

20 So weist Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik* (Anm. 11) fast 30 Drucke des *Sempacherlieds* nach (S. 195–197).

21 Rattay, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik* (Anm. 11), S. 38.

enge Relation zwischen den unterschiedlichen Trägern kultureller Kommunikation. So schöpft das *Alte Tellenspiel* sowohl aus dem *Alten Tellenlied* als auch aus den historiographischen Aufzeichnungen Petermann Etterlins,<sup>22</sup> verweist Johann Mahlers Bruder Klausen-Drama explizit auf die Chronik von Johann Stumpf, an die sich die Spielhandlung denn auch eng anlehnt,<sup>23</sup> reproduzieren Flugblätter und Flugschriften aus historiographischer Überlieferung stammende geschichtliche Lieder. Mit den hier angedeuteten Interdependenzen zwischen Geschichtsschreibung, Drama sowie Flugblatt- und Flugschriftenliteratur ist die Signifikanz ihres kommunikativen Zusammenhangs jedoch noch nicht erklärt. Relevanz gewinnt das frühneuzeitliche Modell eidgenössischer Geschichte erst dadurch, daß es mit Hilfe unterschiedlicher und zugleich komplementär aufeinander bezogener Medien propagiert wird. Stellen die chronikalischen Aufzeichnungen Interpretationsmuster historischen Wissens zur Verfügung, so zielen die dramatischen Inszenierungen und lyrischen Beschwörungen vaterländischer Vergangenheit auf die Popularisierung kollektiver und individueller Verhaltensideale, deren Berechtigung geschichtlich legitimiert erscheint. Die Publizistik des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts schließlich aktualisiert eidgenössisches Geschichtsdnken und nutzt es als Argumentarium im Kontext politischer und konfessioneller Auseinandersetzungen. Es ist das hier beschriebene Zusammenspiel verschiedener Textträger, das einerseits größtmögliche Öffentlichkeit gewährleistet und andererseits vielfältige Möglichkeiten der Instrumentalisierung tradierter kultureller Formationen bietet. Eine gesonderte Betrachtung der an der Entstehung und Verbreitung eines gesamteidgenössischen Verständnisses nationaler Vergangenheit beteiligten Textzeugen, wie sie bis anhin die Regel war, verkennt die Bedeutung eines Geschichtsbilds, dessen Erfolg aus der Art und Weise seiner Vermittlung resultiert. Inwiefern das literarisch mannigfaltig dokumentierte Konzept früheidgenössischer Historie allerdings mit einer breiteren zeitgenössischen Wahrnehmung korrespondiert, ist nur schwer auszumachen. Da Ergebnisse aus der empirischen Rezeptionsforschung nicht vorliegen, bleibt man auf Vermutungen angewiesen.<sup>24</sup> Angesichts der Fülle von Hinweisen auf ein gesamt-

22 Vgl. Wehrli, *Urner Tellenspiel* (Anm. 7), S. 58.

23 Oppikofer-Dedie, *Bruder Klausen-Spiel* (Anm. 7), S. 325.

24 Immerhin gibt es Indizien, die für eine breite Verankerung eidgenössischen Bewußtseins in der Bevölkerung sprechen. So belegen beispielsweise die Berner Ämterbefragungen, in welchem Maße das Wissen um die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft die Entscheidungen der konsultierten Gemeinden beeinflußt hat (vgl. Catherine Schorer, »Berner Ämterbefragungen. Untertanenrepräsentation und -mentalität im ausgehenden Mittelalter«. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 51 [1989], S. 217–253, hier S. 240–243). Noch zu untersuchen bleibt die Wirkung all derjenigen zeremoniellen Handlungen, die der Bestärkung eidgenössischen Zusammenhalts dienen. Es ist anzunehmen, daß die regelmäßig stattfindenden Bundesbeschwörungen, die Schlachtenjahrezeiten, die mit der Tagsatzung verbundenen politischen Rituale die vaterländische Wahrnehmung der Eidgenossen sensibilisierten (vgl. Im Hof, *Mythos Schweiz* [Anm. 1], S. 29–34 sowie S. 37f.).

eidgenössisches Bewußtsein, das nicht nur literarisch, sondern auch in Wandfresken öffentlicher Gebäude, in Gemälden, auf bebilderten Glasscheiben oder auf Münzen zur Gestaltung gelangt, angesichts der regionalen und überregionalen Ausstrahlung dramatischer und publizistischer Manifestationen als der wohl wichtigsten Promotoren des vaterländischen Gedankens und nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß die Eidgenossenschaft allen krisenhaften Erscheinungen zum Trotz nicht auseinandergebrochen ist und 1648 mit der rechtlichen Loslösung vom Reich staatliche Souveränität erlangt hat, ist davon auszugehen, daß eidgenössisches Bewußtsein in zeitgenössische Denkweisen Eingang gefunden hat. Zudem gilt es zu bedenken, daß die Eidgenossenschaft nicht nur in der Selbst-, sondern auch in der Fremdwahrnehmung als Einheit erscheint. Zwar werden deren Angehörige sehr unterschiedlich beurteilt. Vergleicht beispielsweise Niccolò Machiavelli im *Principe* die Schweizer mit den Republiken (*republiche*) Sparta und Rom und bezeichnet sie in diesem Zusammenhang rühmend als *armatissimi e liberissimi*<sup>25</sup> (also ebenso wehrhaft wie frei), so beschreibt Francesco Guicciardini in seiner *Historia d'Italia* die Eidgenossen als *uomini per natura feroci [e] rusticani*<sup>26</sup> (als von Natur aus wild und rauh) und kritisiert deren Geldgier, deren *cupidità del guadagno*<sup>27</sup>. In eklatantem Kontrast zur Wertschätzung, die die Schweizer im Reich unter den Repräsentanten der Bauernschaft genossen, stehen die Invektiven des Elsässer Humanisten Jakob Wimpfeling, der, an die Loyalität dem Reich gegenüber appellierend, die Insubordination der Eidgenossen geißelt.<sup>28</sup> So divergent die Außenperzeption der Eidgenossenschaft sich gestaltete, so wenig bisweilen Auto- und Heterostereotyp übereinstimmten, so deutlich belegen die Urteile in ausländischen Quellen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Eidgenossen seit dem späten Mittelalter als politische Einheit wahrgenommen wurden. Die Vorstellung eines durch politische Kohärenz ausgezeichneten Gebildes, dessen räumliche Ausdehnung durch natürliche Grenzen bestimmt wird, dessen Angehörige durch kulturelle Eigenart, vor allem jedoch durch eine gemeinsame Geschichte als zusammengehörig erkennbar bleiben, erscheint – gegen-

25 Niccolò Machiavelli, *Tutte le opere*. A cura di Mario Martelli, Firenze 1971, S. 275 (Kap. 12).

26 Francesco Guicciardini, *Opere*. Vol. II: *Storia d'Italia* (libri I–X). A cura di Emanuela Scarrano, Torino 1981, S. 978 [Buch X, Kap. 12].

27 Ebd., S. 979.

28 Die Fremdwahrnehmung der Eidgenossenschaft in der Frühen Neuzeit, der schon die frühe Studie von René Aeberhard gegolten hatte (René Aeberhard, *Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*. Diss. Zürich 1941), hat auch die jüngere Forschung beschäftigt: Marysia Morkowska, *Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*. Zürich 1997, S. 9–96. Speziell zu den antieidgenössischen Invektiven vgl. die Anthologie von Claudius Sieber-Lehmann / Thomas Wilhelmi (Hg.), *In Helvetios – Wider die Kuhschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*. Bern / Stuttgart / Wien 1998.

läufigen Positionen zum Trotz – im 16. Jahrhundert als derart dominierend, daß sie in unterschiedlichsten Zusammenhängen als argumentative Basis dienen kann.

## II

Welches sind nun die diskursiven Kontexte, in die dieses Konstrukt eingebettet erscheint, oder präziser, wie läßt sich die Funktion einer derartigen Imagination nationaler Geschichte beschreiben? Wenn die Frage nach der Funktion des eidgenössischen Geschichtsbildes in der Forschung bisher nicht mit der notwendigen systematischen Dringlichkeit gestellt wurde, hat dies zu tun mit den monokausalen Erklärungsmustern einer ausschließlich entweder auf die Chronistik oder auf das Drama sich stützenden wissenschaftlichen Erörterung, die die vielfältigen Möglichkeiten der Instrumentalisierung historischen Denkens außer Betracht gelassen hat. Das schweizerische Gründungsgeschehen erweist sich in den unterschiedlichsten politischen und religiösen Argumentationszusammenhängen als geeignetes Mittel, die Position eines jeweiligen Autors zu erklären, und kann darüber hinaus im selben Kontext je verschiedene Begründungsmuster stützen. Dient es in den antiösterreichisch ausgerichteten frühen historiographischen Schriften einer Legitimation des eidgenössischen Bündnissystems, das sich im wesentlichen auf Kosten der Habsburger, die auf helvetischem Gebiet einen Großteil ihrer Erblande verloren, entwickelt hatte und dessen rechtlicher Status deswegen lange prekär blieb, so erinnert es in den sich gegen das Soldwesen richtenden dramatischen Proklamationen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an eine ursprüngliche politische Einheit, die durch die fremden Kriegsdienste der eidgenössischen Söldner bedroht scheint und zielt schließlich in der konfessionell-politischen Publizistik reformierten Ursprungs auf die Überwindung der durch die Kirchenspaltung bewirkten Differenzen. So vielseitig der Entwurf früheidgenössischer Historie genutzt werden kann – dessen propagandistisches Potential ist mit den obengenannten Funktionen noch keinesfalls ausgeschöpft –, so deutlich wird bei näherer Betrachtung, daß der Rückgriff auf eine heroisch gedachte vaterländische Vergangenheit immer auch als Reaktion auf spezifische Krisenerscheinungen interpretiert werden kann. Die Imagination einer geeinten und weitgehend autonomen Eidgenossenschaft erweist sich nicht so sehr als Ausdruck geschichtlicher Größe, sie fungiert vielmehr – dies belegt die politisch-konfessionelle Publizistik des 16. und 17. Jahrhunderts auf besonders eindrückliche Weise – als Indikator für das Ausmaß der Wahrnehmung politischer Divergenzen.

Die wohl größte Herausforderung für das noch wenig gefestigte eidgenössische Bündnissystem bedeutete die durch die Reformation bewirkte religiöse Spaltung. Der Umstand, daß die größeren Städte sich früh der protestantischen Glaubensrichtung anschlossen, während die ländlichen Orte mehrheitlich am Katholizismus festhielten, stellte den Zusammenhalt der schweizerischen Eidgenossenschaft funda-



**S**tier sag mir wie stehest umb dich/  
 Dein g'stalt wil schier erschrecken mich/  
 Weiß nicht was ich darauff sol halten/  
 So ungleich sichst du deinen alten/  
 Dimeiner zeit hast du gleich ih'n Landt/  
 Do ich was baldter Claus genandt/  
 Hab vil Jahr gelebt ohn menschlich speiß/  
 Hoff gnad/dann höchstem Gott zu preiß/  
 Manich g'leibt racht man bey mir fant/  
 Das die hatt behalten lais vnd landt/  
 Jes höri ich helff kein rachten mit/  
 Das villiche die dein Endt bedent/  
 Weyl du hie siehst so straubet gar/  
 Als ob die fall sey haubt vnd haar/  
 Ach wann ich denck am demt allten/  
 Wie theure vnd redlich sy sich gehalten/  
 In lieb vnd leit bis in den todt/  
 Das dich yet machen solt schamrot/  
 Weil du gangst hant siehst nicht gleich/  
 So bist villiche krafft oder schwach/  
 Das muß doch haben nicht den schein/  
 Wik noch für andere stact gang freyn/  
 Darumb die böß schickten ist/  
 Weil d' selbs mit weißt wie krafft du bist/  
 De alten seyen hast vergessen/  
 In wie vil g'starn du gessen/  
 Darauf allein der gütig Gott/  
 Dab redigkeit die g'holten hatt/  
 Du schuld mit reu' vnd lieb verbunden/  
 Hat deiner feind vil überwunden/  
 Gedenc darumb halt auch die weyß/  
 Des hast du mag vnd ewig preiß:

Dann du weißt wol was arbt du bist/  
 Das frömbde speiß nit für dich ist/  
 Hale mehr auff demt dann auff lötz/  
 Läck nicht auf allen Läckhen salt/  
 Vnd wer es gleich so schön als Gold/  
 Kein frömbder hirt ist dir nicht holdt/  
 Tringt man dich dann mit gewalt dabey/  
 So floß mit du den hosen dein/  
 Sich mehr auff Gott dann menschen hand/  
 Als dan wußt syghafft/bleibst im landt/  
 Bist gefallen vnd hast dich verwandt/  
 Steh auff/ halt dich am alten Bunde/  
 Mit welcher reu' vnd lieb beyfamen/  
 Sonst verliest deinen alten nammen/  
 Vnd wirt dann aller welt zu spott/  
 Ob gleich langmütig vnder Gott/  
 Heist doch lang warten nit schencken/  
 Solts auch nicht hoffen noch gedencen/  
 Hast noch ein aug' vnd du bist best/  
 So schaw für dich/bleib auff dein miß/  
 Da lauß dein hant noch selbs verbinden/  
 Nidchist sonst grobe schärer sünden/  
 Das darzu schuldig der kalte brand/  
 Vm besetzung für durch alle stend/  
 Damit Götlich gnad zu erlangen/  
 Sonst wöcht am dann die ar schon hangen/  
 Dein haubt dem Götwer wurd johand/  
 Gott behalt dein hirt vnd dein landt/  
 Das nicht durch Geyt/wollust/ vnd Leyd/  
 Verlaßst beide wohn vnd werld/  
 Vnd dann dein Jugend freyß sein haar/  
 Gott wöll auf gnaden sein darv ar.

Abb. 1 — O Stier sag mir wie stehest umb dich; 31,0 x 22,0 cm;  
 Exemplar und Foto: Zürich, Zentralbibliothek; Einblattdrucke 1620 Schweizerstier Ia, 1.

mental in Frage und führte zu Spannungen, die auch militärisch ausgetragen wurden. Welche Bedeutung nun geschichtlicher Vergangenheit im Kontext einer Strategie, die – bisweilen nur scheinbar – auf die Überbrückung konfessioneller und politischer Gräben zielt, zukommt, illustrieren exemplarisch einige die Bündnispolitik der eidgenössischen Orte um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert thematisierende Flugblätter aus der Zentralbibliothek Zürich.<sup>29</sup>

Den historischen Hintergrund der nachfolgend analysierten Einblattdrucke bildet zunächst der als ›Goldener Bund‹ in die Geschichte eingegangene Zusammenschluß der katholischen Orte im Jahre 1586, welcher für die Eidgenossenschaft eine innenpolitische Zerreißprobe bedeutete.<sup>30</sup> Die im folgenden Jahr vereinbarte Allianz der altgläubigen Eidgenossen mit Spanien gestattete den ausländischen Verbündeten die Anwerbung von Söldnern sowie Truppenbewegungen in katholischem Gebiet und verpflichtete sie im Gegenzug zu beträchtlichen Zahlungen sowie militärischer Unterstützung im Falle eines schweizerischen Konfessionskrieges. Zu welchen Irritationen die Bündnispolitik der katholischen Orte auf reformierter Seite führte, dokumentiert *O Stier sag mir wie stehts umb dich* [incipit] (Abb. 1), der wohl früheste einer Folge von illustrierten Drucken, die durch das Motiv des Schweizerstiers als sinnbildlicher Verkörperung der Eidgenossenschaft verknüpft sind.<sup>31</sup> Das anonyme Flugblatt dürfte 1586 veröffentlicht worden sein, noch bevor die Verhandlungen zwischen den katholischen eidgenössischen Orten und Spanien zum Abschluß kamen. Dessen Autor warnt vor den Folgen einer Annäherung an Spanien und bedient sich dabei einer Metaphorik, die den engen Konnex zwischen Illustration und Text augenkundig macht. So wird die Gefährdung des Stiers, durch einen Beinverband und ein abgebrochenes Horn als bereits verletzt und geschwächt gekennzeichnet, nicht nur in Worten beschworen (*Sonst möcht am baum die ax schon hangen/ Dein haut dem Gärwer wurd zuohand*), sondern auch durch das im Baum hängende Metzgerbeil und durch den Gerber in der rechten Figurengruppe vor Augen gestellt. Wer mit dem *frömbden Hirten* gemeint ist, der den Stier seinem Untergang zuführen will, illustriert die rechte Bildhälfte, in der ein mit spanischer Halskrause bekleideter Werber dem Stier eine Salztasche entgegenstreckt, während ein zweiter Mann in spanischer Tracht mit dem Gerber verhandelt. In der linken Hälfte des Kupferstichs, dessen Symmetrieachse ein im Hintergrund befindlicher Baum bildet, gruppieren

29 Zu einigen der hier besprochenen Einblattdrucke vgl. Alfred Schmid, »Bruder Klaus in der bildhaften Polemik des 16. und 17. Jahrhunderts«. In: *Festschrift Oskar Vasella*. Zum 60. Geburtstag am 15. Mai 1964 überreicht von Schülern und Freunden. Freiburg/Ü. 1964, S. 320–330. Zwei weitere ältere Einblattdrucke, welche Wilhelm Tell und Niklaus von Flüe darstellen, finden sich in Harms, *Illustrierte Flugblätter*, VII, 2 und 3.

30 Zur politischen Krise der Eidgenossenschaft in den 1580er Jahren, zur Vorgeschichte des ›Goldenen Bunds‹ und zu dessen Folgen vgl. Peter Stadler, »Das Zeitalter der Gegenreformation«. In: *Handbuch der Schweizer Geschichte*. 2. Aufl., Bd. I., Zürich 1980, S. 571–672, hier S. 601–606.

31 Das Blatt ist abgebildet und kommentiert in Durrer, *Bruder Klaus II* (Anm. 10), S. 876–878.

Ein schöner Spruch  
 Von der  
 Hochloblichen  
 Eydtgnosschafft.

**E**iner / sag mir / wie nichts vmb dich /  
 Dein Staat will keiner erschrockt mich /  
 Weis nit was ich soll daruff halten /  
 So vngleich siehst du deinen Allen /  
 Die meiner Zeit pant gibe im Land /  
 Da ich Bruder Claus ward genant /  
 Hab die Jahr gibe / obn schencken Speis /  
 Auf Gnaden / dem höchsten Göt zu preys /  
 Manchen guten Rath man bey mir fand /  
 Das dir hat gehalten Leut vnd Land /  
 Ich hör ich es heisß kein raufen nit /  
 Das die verücht dein End betreit /  
 Weil du hier siehst / so gestraubt gar /  
 Als ob dir seil sey Haut vnd Haar /  
 Ach wann ich gedent an deine Allen /  
 Wie Treu vnd Redlich sie sich gehalten /  
 In Lüd vnd Lege / biß in den Todt /  
 Das dich jetzt machen solst schamrot /  
 Weil du ihnen gangt nit sich gleich /  
 So bist deuliche Kranck oder Erck /  
 Das muß doch haben nit der schein /  
 Wilt noch für andere stard gnuß seyn /  
 Darumb dir böß zubessern ist /  
 Weil du selbst nit weisß / wie krank du bist /  
 Der alten Euten haßtu vergesen /  
 In we vñ Esapren du bist gefessen /  
 Daus auß allem der güttig Göt /  
 Vnd Dreuligkeit dir ghauffen hat /  
 Mit Buschuld vnd Treu dich verbunden /  
 Haß deiner Feinden vil oberwunden /  
 Gedent daran / halt auch die weisß /  
 Des haßtu Nuß / vnd ruzigen preysß /  
 Daus du weisß wol / was Art du bist /  
 Das fremde Speis nit für dich ist /  
 Halt mehr auß Demuß / dann auß Etolß /  
 Rät nit auß allen Däcken Salk /  
 Werz gleich so schön / als wer es Gold /  
 Kein fremder Dint ist dir nit hold /  
 Tringt man dich dann mit Gwalt dahin /  
 So sieß nit beyden Hörenen drein /  
 Sich mehr auß Göt dann dem Menschen Hand /  
 So bleibstu Meiser in dem Land /

Du gefallen / vnd haß dich verroude  
 Setze auß / halt dich am alten Bunde /  
 Mit neuer Treu / vnd Lieb zu samen /  
 Sonst verlierstu deinen alten Namen /  
 Dann du weudest alter Welt zu Sport /  
 Ob gleich langmütig enser Göt /  
 Heißt dich lang wearen nit geschicht /  
 Solts auch nit heffen / noch es gedent /  
 Haß noch ein Aug / vnd du flug bist /  
 So set auß für dich / bleib auß dem Nuß /  
 Du kanst dem Fuß wol stoch verbinden /  
 Nichtest sonst grobe Echerer finden /  
 Das dar zu schlag der kalte Brand /  
 Nicht Döserung für / durch alle End /  
 Daus vil Gütliche Gnad zuerlangen /  
 Gont möcht die Art am Baum schon hangen /  
 Die Haut dem Gerber weud in Hand /  
 Göt behüt deure Hirn / vnd dein Land /  
 Das nit durch Geyß / Wellust / falsch Eyde /  
 Verlichest beyer / Dumm / vnd Weide /  
 Vnd dann die Jugent frag im Her /  
 Göt will auß Gnaden / kein dardor /  
 Uns allen geben Frid / vnd Segen /  
 Vnd darnach mögen selig werden.

Wo Frid vnd Einigkeit hat Platz  
 Ist wol ein Her vnd edler Schatz /  
 Daraus folgt gute Policy  
 Vnd ist auch Glück vnd heyl darbey.

Sich an / wie Namlich Leid vnd Mut  
 Deine Vorderen machen dir zu gut /  
 Das achtesu so gering vnd schlecht  
 Trübs die dich vñ so schenck. Als zum Rauch /  
 Nuß Jürren vnd Herzen gangner seyn  
 Was brümbst dich mehr der Treu bei deun.

An Gottes Segen / In alles liegen.  
 Fay Bien, Layße Die.

Abb. 2 – Ein schöner Spruch Von der Hochloblichen Eydtgnosschafft; 32,0 x 29,9 cm; Exemplar und Foto: Zürich, Zentralbibliothek; Einblattdrucke 1620 Schweizerstier Ia, 4.

sich vier Figuren, die jenen »alten Bundt« verkörpern, dessen Existenz auf dem Spiel steht. Neben *bruoder Claus*, dem der Autor seine Mahnrede in den Mund legt, stehen Tells Sohn, sowie die in der vaterländischen Bildtradition äußerst beliebten sogenannten »drei Eidgenossen« Stauffacher, Tell und Melchtal.<sup>32</sup> Die beiden Bildhälften sind auf Kontrastierung angelegt, was nicht nur der Gegensatz zwischen der schlichten Kleidung der Eidgenossen und den üppigen Gewändern der Spanier belegt, sondern auch der Baum, dessen Äste auf der die Eidgenossen darstellenden Hälfte belaubt, auf der von den Spaniern dominierten Hälfte hingegen verdorrt sind. Die Symmetrie des Bildes wird überdies im Kopf des Schweizerstiers wieder aufgenommen: Ist auf der linken Seite das Auge geöffnet, das Horn unbeschädigt und das Ohr gesenkt und damit verschlossen, so ist das den Werbern zugewandte Auge mit einer Binde bedeckt, das Horn abgebrochen, das aufgerichtete, offene Ohr mit einer Narrenschele besteckt. So klar die Ikonographie der Flugblattillustration die Blindheit und Unvernunft einer Eidgenossenschaft, die anstatt auf den Rat ihrer Vorväter zu hören, sich von ausländischen Mächten verführen lässt, der Kritik aussetzt, so zurückhaltend verfährt der Verfasser in den dem Bildteil zugeordneten Versen, die ohne konfessionelle Polemik auskommen.<sup>33</sup> Der Appell des Bruders Klaus bedient sich einerseits überkonfessionell gültiger moralischer Kategorien, um vor Lastern wie *Habgier (Geyt)*, *wollust* oder *stolz* zu warnen und auf jene Tugenden zu verweisen, als deren idealtypische Verkörperung die alten Eidgenossen in Erscheinung treten. Er rekurriert andererseits auf die Geschichte, die ihm als Beleg für den Nutzen eines auf ethischen Normen und politischer Kohärenz gegründeten historischen Handelns gilt und sieht die Lösung der Krise, in der sich die Eidgenossenschaft nach der religiösen Spaltung befindet, in der Rückbesinnung auf den »alten Bundt«, an dem die eidgenössischen Orte mit *wahrer treüw und lieb* festhalten sollen.

Auf das Jahr 1600 ist *Le Taureau des Suisses* (Abb. 3) datiert, ein Druck, der politische Anliegen Genfs artikuliert. Die Illustration – sie stellt den Kopf eines Stiers

32 Zur bildlichen Tradition der »drei Eidgenossen« vgl. Thea Vignau-Wilberg, »Zur Ikonographie des Rütlichschwurs im 17. Jahrhundert«. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 32 (1975), S. 141–147. Die älteste bekannte Vorlage für den im späten 16. und dann im 17. Jahrhundert sich durchsetzenden Darstellungsmodus der »drei Eidgenossen« scheint allerdings nicht, wie Vignau-Wilberg annimmt, Christoph Murers Radierung *Der Ursprung der Eidgenossenschaft* (1580) zu sein, sondern ein 1548 entstandenes Wandbild des Malers Maximilian Wischak im Haus der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder in Basel (vgl. Walter Detrwiler, *Wilhelm Tell: Ansichten und Absichten*. Zürich 1991, S. 17). In einer Vielzahl von frühneuzeitlichen Darstellungen – so auch auf den meisten illustrierten Flugblättern – treten die »drei Eidgenossen« gemeinsam mit Niklaus von Flüe in Erscheinung (vgl. dazu Peter Rück, »Guillaume Tell face à Nicolas de Flüe aux XVe et XVIe siècles«. In: *Histoire et belles histoires de la Suisse. Guillaume Tell, Nicolas de Flüe et les autres, des Chroniques au cinéma*. Hg. von Marc Comina, Basel 1989, S. 25–51).

33 Eine erweiterte Variante des Textes – allerdings ohne Illustration – bietet das Blatt *Ein schöner Spruch Von der Hochloblichen Eydtnoßschafft* (Abb. 2).

## Le Taureau des Suisses.

M.



DC.

Le fort Taureau de Suisse entre ses Cornes porte  
De leurs treize Cantons leurs Escussons l'acez:  
Mais s'ils viennent vn iour à estre deslaccéz,  
Ou ses Cornes on rompt: Ce mal subit apporte  
Perte de liberté, pour laquelle en main forte  
Il a fort combatu des plusieurs ans passéz.

O Suisse, qui te vois des Alpes farincusés,  
Du Rhin, du Rhosne aussi comète de toutes parts,  
Aux maints forts Chasteaux, Bourgs & villes famusés  
Dieu t'a voulu munir de naturels Rempars.

Au front de ton Taureau double corne est posé:  
C'est qu'ex, confins tu au pour faux-bourgs deux citez:  
Dont aux forts Allemans Constance est opposé:  
Et Genève aux François en guerre exercitez.

Au tumulte Germain Constance fut surpris  
Par dol des Espagnols, quoy qu'oultre nous esté:  
Car la fidelité, que des long temps on prisé,  
Du peuple Germanique a leur cours arresté.

Mais si quelque estrangier ploye sous sa puissance  
Genève pour ramir ceste Clef de nos mains,  
Tu pourras bien tost voir venir en assistance  
Loger en ton pain maints hostes inbumains.

Dieu tes vaille garder par sa grande bonté,

O fort Taureau hardi, garde à toy tu dois prendre  
Tes Voisins estrangiers avecques leurs Amis  
Sans amoureux de toy: Mais c'est pour te surprendre,  
Toy & ta liberté: comme vray Ennemis.

Tu parleras le ioug, six employes tes forces  
Non maintenant d'autroy la liberté,  
Et si de résister aux Tyrans net efforces,  
Comme tes Demanciers, qui leur ont résisté.

En vain ja qu'ex, maisons prochaines de ta terre  
Iste s'est allumé: C'est pour t'admonester,  
Que s'il n'est tost éteint: Par quelque dure guerre  
L'estranger te pourra faire son ioug porter.

Oy la Religion s'a peu par force ouverte  
D'effier le Cardon de ta Société:  
Gardetoy de formais, que la fraude ouverte  
Nier rompe le lien, qui ton fort a esté.

Abb. 3 — Le Taureau des Suisses; o.O. 1600; 36,0 x 25,2 cm;  
Exemplar und Foto: Zürich, Zentralbibliothek: Einblattdrucke 1620 Schweizerstier II, 3.

dar, dessen Hörner durch ein Band, auf dem die Wappen der dreizehn Orte der Eidgenossenschaft aufgedruckt erscheinen, umflochten werden – findet sich bereits auf dem Frontispiz einer in der Sammlung des Zürcher Chorherrn Johannes Wick befindlichen Flugschrift mit dem Titel *Getreuwe Warnung vnd vermanung an die treizehen orth Löblicher Eydgnosschafft wegen mannigerley böser Prattickenn vnnd sorglicher leuffe, so jetzund vorhanden*.<sup>34</sup> Der französische Text – eine Übertragung des die genannte Flugschrift beschließenden Gedichts<sup>35</sup> – warnt vor den nicht näher spezifizierten *Voisins estrangers*, die die eidgenössische Freiheit bedrohten. Die Zusammengehörigkeit der Eidgenossen wird sowohl geographisch – die Alpen, der Rhein und die Rhone werden als *naturels Rempars* genannt – als auch geschichtlich begründet: Der Kampf der Vorfahren, der *Deuanciers*, gegen die Tyrannei bilde das Fundament schweizerischer Politik. Daß der Einblattdruck im Kontext der eidgenössischen Bündniskrise zu sehen ist, ergibt sich nicht nur aus den bemerkenswerten intertextuellen Bezügen zu einer Flugschrift, die die politische Situation der 1580er Jahre aus reformierter Sicht reflektiert und vor Allianzen mit den habsburgischen Mächten warnt, sondern auch aus der Bedrohungssituation, der sich Genf ausgesetzt sah und aus den sich daraus ergebenden Hoffnungen auf eidgenössischen Sukkurs. Die Rhonestadt gehörte als zugewandter Ort nicht zur dreizehnörtigen Eidgenossenschaft, war jedoch seit 1584 durch ein Burgrecht mit Bern und Zürich verbunden. Ständigen Angriffen durch Savoyen ausgesetzt, hatte sie sich seit dem 16. Jahr-

34 *Le Taureau des Suisses* weist weitgehende Übereinstimmungen mit der auf 1586 datierten Flugschrift auf: Sowohl beim kurzen, unter der Illustration befindlichen Gedicht als auch beim im unteren Teil des Blattes wiedergegebenen strophisch gegliederten Appell an die Eidgenossen handelt es sich um französische Übersetzungen von Texten, die obengenannter Flugschrift entnommen wurden. Die deutschsprachige Vorlage des dem Bildteil zugeordneten Gedichts lautet: *Es tregt der schöne Schweitzer Stier | Dreyzehen orth / seins krantzes zier / | Inn hörnern eingeflochten: | Löst auff den Krantz / brichst ab die Horn / | All gmach wird die Freyheit verlorn / | Drum wir lang hand gefochten.* – Auszüge aus der Flugschrift sind abgedruckt in Durrer, *Bruder Klaus II* (Anm. 10), S. 873f. Die vollständige Flugschrift wird in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur Mscr. F 34 XXIVB, 1586, Bl. 77–95a aufbewahrt.

35 Der deutschsprachige Text der Vorlage lautet: *Gott hat der Eydgnosschafft in gmein | Natürlich mauren geben / | Die Alpen / den Roddan / den Rein / | Dorff / Schlösser / Stet darneben: | An Grentzen sie zwo Forstet hat / | Zwey Hörnern ichs vergleiche / | Gegen Teutschland Costantz die Stat / | Genff gegen Franckereiche: | Die erst im Teutschen krieg durch list | Der Spanniern ward abtrungen / | Doch durch der Teutschen trewe / ist | Inen nicht weiters glungen: | Kompt aber Genff in frömbde hand / | Wird dieser Schlüssel gnommen / | Werden so bald ins Schweitzerland | Viel schwärzer Geste kommen: | O Küner Stier sich auff dein schantz / | Die Walen mit geferden | Bulen umb deiner freyheit Krantz: | Zum Pfarren wirst du werden / | Wo du dein stercke nicht erhebst / | Andrer Freyheit zerhalten / | Nicht den Tyrannen widerstrebst / | Wie gthan hand deme Alten. | Das feur ist angezündet schon | In der Nachbawren hausse: | Löscht nicht bey zeit / wird auff dich kon | Das joch durch Krieges grause: | D' Religion hat dich bißhar | Mit gwalt nicht können spalten: | Hut dich / daß nicht durch listig gfar | Din Bündnuß thue erkalten: | Gott wölle deinen walten. (ZZB: Mscr. F 34 XXIVB, 1586, Bl. 95a)*



hundert in verstärktem Maße um eine engere Anbindung an die Eidgenossenschaft bemüht, was die seit 1577 mit Savoyen verbündeten katholischen Orte zu verhindern suchten. Angesichts der um 1600 verschärften Bedrohung Genfs, in der Illustration durch das die Stadt versinnbildlichende abgebrochene Horn augenfällig gemacht, bemüht sich das Blatt, die Unterstützung sowohl der reformierten, mit Frankreich verbündeten, als auch der katholischen, auf seiten Spaniens stehenden Orte zu gewinnen, indem es die politische Autonomie Genfs als Voraussetzung für den eidgenössischen Zusammenhalt bezeichnet. In Einklang mit der irenischen Haltung der deutschsprachigen Vorlage und bemüht, auch katholische Leser anzusprechen, verzichtet *Le Taureau des Suisses* auf Polemik, kleidet seine Botschaft in einen an alle eidgenössischen Orte gleichermaßen gerichteten Aufruf zur Einigkeit.

Wesentlich schärfer geht das Flugblatt *Der Stier gibt antwort dem Bruder Clausen* (Abb. 4) mit den politisch-konfessionellen Gegnern ins Gericht.<sup>36</sup> Der Druck reproduziert in der linken Hälfte Illustration und Text von *O Stier sag mir wie stehts umb dich* [incipit], um auf der breiteren rechten Hälfte den Vorwurf, die katholischen Orte hätten durch ihre Bündnispolitik tradierte Werte preisgegeben, in Wort und Bild zurückzuweisen. Obwohl als unmittelbare Reaktion auf den um 1586 erschienenen Aufruf zur Einheit gedacht, dürfte die katholische Publikation erst nach 1607 veröffentlicht worden sein, wie der Hinweis auf die *Zeckhinen* und den *Marx Bruder*, d. h. den Ritter von San Marco, vermuten lassen.<sup>37</sup> Nicht die Katholiken hätten die Gefährdung der Eidgenossenschaft zu verantworten, sondern die Protestanten seien es, die *dein Lehr bruder Claus veracht/Zweitracht/ vnnnd Krieg ins Landt gebracht*. Der die Regeln der Versifikation äußerst mangelhaft beherrschende Flugblattautor interpretiert das Bild des bedrängten und verletzten Schweizerstiers völlig neu: Den Stier läßt er betonen, er habe sich seine Verletzungen im Verteidigungskampf gegen Bären, Löwen und Wölfe zugezogen – die Allusion an das Berner und das Zürcher Wappentier ist leicht zu durchschauen –; weil er im Gegensatz zum Bären kein Raubtier sei, lecke er lieber Salz als Blut; auf ausländische Zuwendungen sei er angesichts der durch die reformierten Orte verursachte prekäre Situation angewiesen, da er sich anders als diese nicht mit *Kloster Guth* gemästet habe, und der Tellensohn schreie und greife sich an den Kopf, weil er *Gottes vnnnd der Heyligen schmach* habe miterleben müssen. Mit dem polemischen Charakter der Verse korreliert die Illustration, die die im Text thematisierte Konfrontation veranschaulicht. Der Schweizerstier, auf dessen Seite Bruder Klaus steht, erhebt sich gegen seine Angreifer, einen Löwen im Vordergrund, einen Bären, einen Wolf im Schafspelz, eine

36 Das Flugblatt ist nachgezeichnet und kommentiert in Durrer, *Bruder Klaus II* (Anm. 10), S. 878–881.

37 Im Februar 1607 hatte sich der Resident Venedigs, auf den die Allusionen gemünzt sein dürften, in Zürich niedergelassen, 1615 kam es schließlich zum im Blatt nicht erwähnten Bündnis zwischen Bern, Zürich und der italienischen Stadtrepublik.

**Treuherzige ermahnung zu hochnothwendiger alter  
Eydgnossischer Brüderlicher vertratlichkeit/wider der Jesuiten /vnd andern daß ge-  
meinen Vaterlands feindliche Practicken.**



Jan 20 12 nicht unsern Stier er-  
halt/  
So dem sein Woff und Schlangen  
guckt/  
Welche zu dieser heßen zeit/  
Yang und nit / werden stand bereit.  
Der freunden Schif fund von ihm nutz/  
Wen ihnen nicht man schenckend tract.  
O Wilhelm I sell du Cray gut/  
O Stauffacher du freunt des blut.  
Wie hat sich doch die zeit verflut/  
O Bruder Casp was hast du gewert.  
Hem wie glockt beinen Dumb/  
So wer kein glockt zu dieser stund.  
Nicht das Wolbruch schone Thal/  
Liedt immer groß ohn maß und zähl.  
Der erweilten Damben reit/  
Vringt so viel tauferen Seelen in noth.  
Spanisch Welt/ Spanisch Noth erweilt/  
Und hin und wider fremd erweilt.  
Wen nicht das niemand Dargang trachen/  
Dem Spanier thut reggen manchen.  
Das das nicht die so viel jahren/  
Auch Spanier werden in land/  
Wirden auß der iren land.  
Ich glaub den Jesuiten in land.  
Das ist das große böse kind.  
Denn / auch sie noch fremden gut/  
All der welt standung und gut.  
Wie haben sie so manchen Jern/  
Und land und Leut trachtent wehen.  
Was haben sie in Damben gert/  
All die Leutlichlich löndt löndt gert.  
Wie gung in Fremden und Damben/  
In Damben und Engellandt.  
Wo Spanien nicht fast löndt/  
Da wird gubert was nicht gubert.

Feind und Fremd ist ihu eben gleich/  
Solch Redt gilt in seinem Reich/  
Und weil sie / Compach an den See/  
Ein Freund hand bracht in ack und we/  
hat er solche an auch ver und jahren/  
Och gnad / rechen ein Eyd geschwoon.  
Erweilt auch nach und nach von Haus/  
Werdend so ganz reuten auß.  
Der Jesuit bracht auch in spot/  
Auch nicht auch Rom striten in noth.  
Dort die Dambden man vor Jern/  
In Christen Naht hat gesamen geschwoon/  
Der soll ich ein wissend ligen/  
Ertz und weß trachen in erweilt.  
Auch die zur trennung heissen wolte/  
Für schuldig / er sie halten solte.  
Denn wenn sie Spanien werden / theil/  
So gubert sie in groß verheil.  
Denn nicht beständig in dem Dumb/  
So gubert der freundt anständig zu grund.  
Auff prophecy sich allein der freund/  
Eitel hat sie wann sie einig fund.  
Dreyßen Mal in einem Dumb/  
Jama / struchen und manant/  
Wen aber ein Pfal sonderbar  
Wird außgen so bricht wie Haar.  
Concordia das best Kinodt/  
Das uns bewahrt der ichte Wort.  
Denn nicht außliche Eydgnossisch/  
Der See und Damb. Deyland und Krafft/  
hat gesamen weß trachtent ligen/  
Ertz und weß trachen in erweilt.  
Denn er groß das unheilung hat/  
In den Dambden rechen thut.  
Der nicht halten Eyd. Stand und Treu/  
Den wird fremd gubert all tag new.  
Denn wenn fremd trachen löndt/  
Der schenck aber ist er fremd.  
Welch Practick / Jesuit ist/  
Denn Jern Gott ein gewel ist.  
Fremd und beider schuld und gerecht  
Erweilt Gott den seinen Reich.

Wen wollist hochfart / stoltz und prach/  
Das manchen Mann in jamer brach.  
Was haben wir mit man und hand/  
Geschwoon zu dem Vaterland.  
Colum was damb so fremden Eyd/  
Werkaffen unser Wab und kind.  
Colum was unser freunt der theil/  
So schencklich jarnen in das freut  
Colum was auch vergesslich bin/  
Was heist uns fremde hand geben /  
Gott weiß was wir für weill gubert.  
Da wir zu Compach haben gubert.  
So hat man auch zu Damben gubert.  
Wie es in unsern land wird sich/  
Wann fremde Schif können in land/  
Dann zu treiben schenck und schand.  
Der See zu Damben gubert mit schenck/  
Was da außgubert in unsern fremd Jern.  
Domb / Wern / und Reichlich gut/  
Ertz reit da vergesslich bin.  
Dann so stardt lieber Gott/  
Wen du der blutwurgigen Noth.  
Und nicht was so jand und gepflalt/  
Der einfall und der feindt gewalt.  
Kandp und hindt unsern eydes Damb/  
Und hat in fried das Vaterland.  
Wilt das man nicht den Ambassaden/  
In diesen / lauffen geb / weß / Oden.  
Ertz und weß trachen in erweilt.  
Denn gubert / land den freuten schenck.  
Ich will all sein und freuten.  
Wirden uns rechte in erweilt.  
Der dreyßen und spanische Ort/  
Werdend in / ichte jarnen freut.  
Ertz Jern all ein freut und freut/  
Jarnen / halten mit Gut und Damb.  
Die Woff und Schlangen hat in stid /  
Der was erweilt so viel thid.  
Wie böser freuten Engellandt/  
Die ichte Eydgnossisch bemer.  
Denn was du uns nicht laufft / Gott/  
Werdend wir unser Jern den freut.

Erdruckt im Jahr 1620.

Abb. 5 — Treuherzige ermahnung zu hochnothwendiger alter Eydgnossischer Brüderlicher vertratlichkeit; o.O. 1620; 37,9 x 26,6 cm; Exemplar und Foto: Zürich, Zentralbibliothek: Einblattdrucke 1620 Schweizerstier Ia, 2.

züngelnde Schlange, einen Kriegsmann sowie mehrere durch ihre Tracht als reformierte Geistliche ausgewiesene Männer. Die protestantische Attacke wird angefeuert von den Hornsignalen einer Teufelsfigur am rechten Bildrand, die auf die heilsgeschichtliche Dimension der konfessionspolitischen Auseinandersetzung verweist.

Weniger auf Konfrontation als vielmehr auf Integration ist *Trewhertzige er-mahnung zu hochnothwendiger alter Eydgnossischer Brüderlicher vertraulichkeit* (Abb. 5) angelegt, ein Flugblatt, das kurz nach dem Veltliner Protestantenvormord im Jahre 1620, auf den es anspielt, entstanden sein dürfte.<sup>38</sup> Wie bereits im ersten hier beschriebenen Blatt dominiert der Schweizerstier die Bildmitte. Er wird nun allerdings von jenen bedroht, die in der protestantischen Publizistik des frühen 17. Jahrhunderts mit Vorliebe als Feinde aufgebaut werden, den Spaniern und den Jesuiten. Der Einblattdruck, dessen Titel das zentrale Anliegen des Verfassers zum Ausdruck bringt, konzentriert sich primär auf die im Bildteil wiederum durch Bruder Klaus und die Protagonisten des schweizerischen Gründungsgeschehens verkörperte vaterländische Vergangenheit. Die drei Eidgenossen, die Schlachten bei Sempach und Näfels und die Burgunderkriege werden herangezogen, um die heroische Geschichte der Eidgenossenschaft zu beschwören. Es ist die gemeinsame historische Erfahrung, die die Einheit der *loblichen Eydgnoschaft* gewährleistet, deren Zukunft der Verfasser Gott mit den Worten anheimstellt: *Knüpfff vnd bind vsers eydes Bandt/ Vnd halt in fried das Vatterlandt [...] Heb auff all zorn vnd bitterkeit/ Versöhn vns recht in einigkeit. Die dreyzehn vnd zugwandte Ort/ Verbind in Liebe jimmer fort.*

Ebenfalls in die 20er Jahre des 17. Jahrhunderts dürfte *STAuffacher/Tell/Erny vnd bruder Clauß* [incipit] (Abb. 6) zu datieren sein. Wieder sind es die Spanier, die *Kapzin/vnd Esuiten*, die die Einheit der *frommen Eydgnossen* und deren *Vatterland* bedrohen. Anders als in *O Stier sag mir wie stehts vmb dich* [incipit] läßt sich der *gesunde Stier* durch das *Welsche flatieren* und *Spannische hoffieren* nicht verführen, sondern stellt sich in die Tradition der schweizerischen Gründerväter und der in ihnen verkörperten Werte. Die Polemik gegen die Spanier verbindet sich mit dem Aufruf, den *alten Teutschen* zu folgen, die *alten gsatz vnd rechte* zu beherzigen und rekurriert damit auf argumentative Strategien der Alamode-Kritik.<sup>39</sup> Die im Bildaufbau weitgehend von *O Stier sag mir wie stehts vmb dich* [incipit] abhängige Illustration leiht den spanischen *Signoren* denn auch alle Attribute eines *Alamode Cavalliers* und stellt sie in Kontrast zu den schlicht gekleideten Eidgenossen.

38 Das Flugblatt ist abgebildet in Durrer, *Bruder Klaus II* (Anm. 11), S. 882f.

39 Zur Alamodekritik in Einblattgedrucken vgl. Harms, *Illustrierte Flugblätter*, I, 117–142 sowie IV, 31–40. Zum mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund der Alamodekritik vgl. Volker Sinemus, »Stilordnung, Kleiderordnung und Gesellschaftsordnung im 17. Jahrhundert«. In: *Stadt – Schule – Universität – Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert*. Vorlagen und Diskussionen eines Barock-Symposiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1974 in Wolfenbüttel, hg. von Albrecht Schöne, München 1976, S. 22–43.



Die knappe Beschreibung einiger weniger, für unsere Fragestellung besonders repräsentativer Flugblätter erlaubt es, Möglichkeiten und Grenzen einer Instrumentalisierung eigenössischen Geschichtsbewußtseins noch präziser zu bestimmen als dies bisher geschehen ist. Bemerkenswert ist zunächst, daß die an der publizistischen Auseinandersetzung beteiligten politisch-konfessionellen Lager auf ein und den selben Entwurf früheidgenössischer Historie zurückgreifen, um ihre Position zu rechtfertigen.<sup>40</sup> Nicht das Geschichtsbild, das die protestantischen Drucke so eindringlich bemühen, wird von katholischer Seite hinterfragt, sondern die interessegeleitete Interpretation vergangener Ereignisse durch den politischen und religiösen Gegner. Zur Diskussion steht nicht die normative Autorität des sowohl von Alt- als auch von Neugläubigen vertretenen Konstrukts nationaler Geschichte, es geht vielmehr um die Frage, wer für sich beanspruchen darf, in der Tradition der »Altvorderen« zu stehen. Bemerkenswert ist des weiteren, in welcher verkürzter Form früheidgenössische Historie publizistisch in Erscheinung tritt. In Wilhelm Tell, Werner Stauffacher und Arnold von Melchtal als Repräsentanten der Befreiungstradition und Niklaus von Flüe als politischem Mahner verdichten sich eigenössische Vergangenheit und das ihr zugeordnete Normensystem. Der topische Charakter der Argumentation macht deutlich, wie selbstverständlich die Verfasser von Flugblättern und Flugschriften damit rechnen, daß der von ihnen propagierte Entwurf vaterländischer Vergangenheit den Adressaten bekannt ist. Die Wirkung der in eigenössischen Drucken des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts begegnenden historischen Stereotypen gründet wesentlich darin, daß sie ein kulturell kodiertes und im Bewußtsein der Rezipienten verankertes Wissen aktualisieren, daß sie ihrer Agitation ein Deutungsmodell schweizerischer Geschichte unterlegen, das den Lesern und Betrachtern durch eine Vielzahl historiographischer und literarischer Manifestationen vertraut geworden war. Bemerkenswert ist schließlich auch, in welchen konkreten politischen Bezügen dieses Deutungsmodell seine Funktion entfaltet. Es ist zwar nicht verfehlt, die integrative Absicht insbesondere der reformierten Publizistik zu betonen, eine adäquate Lesart setzt jedoch die Berücksichtigung jener Kontexte voraus, die den unmittelbaren Anlaß für eine publizistische Reaktion bildeten. Der patriotische Gestus der protestantischen Drucke sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sowohl 1586 als auch in den 1620er Jahren primär darum geht, die ihnen aus politischen Gründen nicht genehme Bündnispolitik der katholischen Orte zu verurteilen, und die Schärfe der katholischen Reaktion um 1610 hängt wesentlich mit der Annäherung der reformierten Orte an antihabsburgische Mächte wie Frankreich

40 Welche Bedeutung insbesondere der humanistisch inspirierte Kreis um den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli der eigenössischen Geschichte und dem daraus abgeleiteten gemeineidgenössischen Bewußtsein im Rahmen des von ihm propagierten Modells politisch-konfessioneller Erneuerung beimaß, belegt die Studie von Heinrich Dreyfuß, »Die Entwicklung eines politischen Gemeinsinns in der schweizerischen Eidgenossenschaft und der Politiker Ulrich Zwingli«. In: *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 6 (1926), S. 61–193.

und Venedig zusammen. Es sind derartige, historisch beschreibbare Krisenmomente, in denen sich das propagandistische Potential der frühneuzeitlichen Imagination eidgenössischer Historie zu bewähren hat. Die Argumentation mit Geschichte dient dann weniger dem Willen zur politisch-konfessionellen Verständigung als vielmehr der Legitimation beziehungsweise der Denunziation spezifischer Positionen. Auch wenn die religiösen Konflikte innerhalb der Eidgenossenschaft den Willen zur politischen Kohäsion nicht vollständig zu überlagern vermochten,<sup>41</sup> erfuhr das seit dem 15. Jahrhundert entwickelte, das Fundament gemeineidgenössischer Selbstperzeption bildende Konstrukt vaterländischer Geschichte im 16. Jahrhundert eine spürbare Konfessionalisierung und bildete – je verschieden interpretiert – die Basis durchaus divergenter politischer Diskurse. An den vorgängig beschriebenen, die schweizerische Befreiungstradition aktualisierenden publizistischen Manifestationen läßt sich denn auch weniger ein verbreitetes Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit ablesen; sie dokumentieren vielmehr die Komplexität der sowohl durch zentrifugale als auch zentripetale Tendenzen geprägten frühneuzeitlichen Auseinandersetzung um den Status und die Signifikanz einer geeinten Eidgenossenschaft.

41 Den Willen zum innereidgenössischen Dialog bezeugt die Reise einer aus Vertretern Zürichs, Berns, Basels und Schaffhausens zusammengesetzten Gesandtschaft in die Zentralschweiz im Jahr 1585. Zu den Sehenswürdigkeiten, die die Gastgeber ihren reformierten Bündnisgenossen zeigten, gehörten in Sarnen der Rock und die Hütte Bruder Klaus' sowie die am östlichen Ufer des Vierwaldstättersees gelegene Tellenplatte, ein Felsvorsprung, auf den sich der von Gessler gefangene Tell der Überlieferung gemäß gerettet haben soll. Auch der Gegenbesuch hochrangiger Repräsentanten der katholischen Orte im darauffolgenden Jahr konnte allerdings die politisch-konfessionelle Entzweiung der Eidgenossen nicht verhindern (vgl. dazu Ricarda Huch, »Die Wicksche Sammlung von Flugblättern und Zeitungsnachrichten in der Stadtbibliothek Zürich«. In: Ricarda Huch, *Gesammelte Werke*. Hg. von Wilhelm Ennrich, Bd. IX: *Geschichte 1*, Köln/Berlin 1968, S. 261–304, hier S. 285).